

Nach dieser Vorschrift, und aus der mündlichen Anleitung des Herrn Pfarrers Freundlich lernten die Leute zu Scherbers nach und nach alle, was zum Bierbrauen gehört, und weil sie nun, wenn sie im Wirthshaus oder sonst zusammen waren, viel davon sprachen, so gab ein Wort das andere, und einer wußte dies, der anderer das davon zu sagen. Der Bräuer mußte also vorsichtig seyn, damit er nichts versah, und so auch der Schenk-wirth, weil ihn die Biergäste sonst damit aufzogen, wenn sie einen Fehler am Getränk bemerkten. Dadurch kam nun die Brauerey daselbst so sehr in Aufnahme, daß die Benachbarten an Sonn- und Festtagen häufig ins Wirthshaus nach Schrebers zum Bier kamen, und die Gemeinde in der Folge um einen Drittel mehr Pacht oder Stift von der Wirthschaft bekam, als ehedessen. Herr Pfarrer Freundlich gab den Leuten auch von allerhand Betrügereyen böser Bierbrauen und Gastwirths Nachricht, damit sie sich davor hüten könnten. Zum Exempel, daß manche Pech hinein thun, oder Ochsenfüße, damit das Bier kleben soll, als wäre es sehr fett; — oder Dubelkörner, damit es heraufschäumen soll und dergleichen; welches alles ungesund ist, und von der Obrigkeit mit Recht bestraft wird, wenn man es anzeigt oder sonst erfährt.

Nro. 15.

Wie man ohne Malzdörre und ohne Pfanne und Kessel einen guten Saustrunk bereiten könne.

Der Arme richtet mit Verstand und Klugheit oft so viel aus, als der Reiche mit vielem Geld. Dies sah man deutlich an dem kleinen Dörflein Meyersberg, welches nicht mehr als 16 Häuser hat.